

ngärnergefell-
gut. Erzielt
145-149, Rot
verkauft. —
Wein raschen
verkauft. — In
Trinkgeld pro
ortsvereins für
Besigheim, er-
118-152,
Hofler. — In
Hoffen zu 300
rtnergenossen.
218-228 K

das Herzogl.
verkauf.
n. In der
rund 6000
Beste wirt-
Kaufmann
mittlere Quali-
bezahlte wur-
schäferien er-
ischen Wollen
von anderen
rückneigen.
r Besuch der

43 J.
ist ein Flug-
werbebank
er Beachtung
1424

ten
ngen

1466
ft
K
tl. 23
Etage
US

thans
der
ein"

on
per.

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Mit den illustrierten Unterhaltungsbeilagen „Feiertunden“ und „Unsere Heimat“

Bezugspreise:
Monatlich einschließlich Trägerlohn A 1.80
Einzelnummer 10 S
Erscheint an jedem Werktag
Verbreitetste Zeitung im O.A.-Bezirk Nagold
Verantwortung, Druck u. Verlag von G. W. Söcher (Karl Söcher) Nagold



Mit der landwirtschaftlichen Wochenbeilage „Haus-, Garten- und Landwirtschaft“

Anzeigenpreise:
Die einseitige Seite aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 15 S, Familien-Anzeigen 12 S, Reklame-Seite 45 S, Sammelanzeigen 50% Aufschlag
Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telefonische Aufträge und Cyffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Telegramm-Adresse: Gesellschafter Nagold. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Postfachkonto Stuttgart 6113

Nr. 255

Begründet 1827

Dienstag, den 1. November 1927

Freisprecher Nr. 29

101. Jahrgang

Tagespiegel

Wie die „Kreuzzeitung“ von unrichtiger Seite hört, hat der ehemalige Kaiser seine Zustimmung zu der Verbeiratung der Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Elpfe mit Herrn Zoubow nicht gegeben.

Im Reichsfinanzministerium fand eine neue Besprechung des Reichsfinanz- und des Außenministers mit Parker Gilbert statt.

In Nordalbanien soll ein Aufstand gegen den Diktator Achmed Zogu ausgebrochen sein.

In Bukarest wurde General Theodorescu, ein Anhänger des Prinzen Carol, verhaftet.

In Portugal wurde eine Anzahl Volksschullehrer wegen Verbreitung der kommunistischen Lehren in den Schulen verhaftet.

Das allgemeine Wahlrecht in Japan

Zum ersten Mal ist in Japan nach dem Gesetz des allgemeinen Wahlrechts gewählt worden, und zwar bei den Provinzialwahlen. Große Ueberraschungen hat die Wahl nicht gebracht. Die Regierungspartei, die Seijukai, hatte, wie immer die am Ruder befindliche Regierung, Ueberraschungen zu verhüten gewußt. Einige Monate vor den Wahlen schon wurde eine Massenverschiebung von höheren Beamten, Gouverneuren, Polizeidirektionen usw. durchgeführt. Die großen Ueberraschungen sind allerdings nicht eingetroffen. Wer z. B. erwartet hatte, daß mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts nun auf einmal die alte Regel umgestoßen würde, wonach die Partei, die gerade am Ruder ist, gewinnt, der sah sich enttäuscht. Nicht umsonst hatte die Regierung einige Monate vor den Wahlen eine Massenverschiebung von höheren Beamten, Gouverneuren, Polizeidirektionen usw. durchgeführt. Die Opposition wurde streng überwacht, ob sie sich keine Wahlvergehen zuschulden kommen lasse, und überall füllten sich die Gefängnisse mit Leuten, die wegen angeblicher Uebertretungen verhaftet wurden; wenn auch die meisten von ihnen wieder freigelassen werden mußten, da sich ihnen nichts nachweisen ließ, so hatten doch solche Verhaftungen in vielen Fällen eine heilsame einschüchternde Wirkung auf die Wählerschaft, besonders auf die ländliche. Aber auch die Opposition war nicht faul und schickte ihre abgeägten Gouverneure zur Beobachtung der Behörden in ihre früheren Wirkungskreise. Dank ihren Beziehungen sind die Ergouverneure in der Lage, Material zu sammeln, mit welchem man dann die Wahlen anzufechten sucht.

Wie schon angedeutet, steht die Regierungspartei, die Seijukai, an erster Stelle, aber einmal hat diese Partei ihren früheren Stand nicht ganz behaupten können, und zweitens zeigt sich, daß die größeren Städte fast ausnahmslos der Opposition, d. h. der Minseitō, große Mehrheiten gaben. Also dort, von wo in der Regel politische Bewegungen ausgehen, zeigt sich Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Regierung. Sicher wird die Partei Minseitō versuchen, bis zu den Reichstagswahlen auch auf dem Land festeren Fuß zu fassen.

Eine merkwürdige Lage ergab sich in dem durch seine Seidenzucht bekannten Bezirk Gumma. Dort stehen 18 Seijukaibeamteten 18 Minseitō-Männern gegenüber, und zwischen beiden als Jünglein an der Wage ein Proletarier. Das ist aber der einzige Fall, wo die proletarischen Vertreter wirklich etwas zu sagen haben werden. Ihre Zersplitterung in vier Parteien (zu denen noch einige lokale Bildungen kommen), haben ihnen sehr geschadet. Während sie zwischen 7 und 8 v. H. der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigten konnten und in einigen Industriepfählen wie Osaka und Kure, ihren Kandidaten zu der Höchstzahl aller abgegebenen Stimmen verhalfen, gelang es ihnen, nur 27 Kandidaten durchzubringen, also kaum ein Drittel der Abgeordneten, die ihnen ihrer Stimmenzahl nach zuläufig. Am besten schnitt noch die radikalste der proletarischen Parteien, die Rodō Nomintō (Arbeiter- und Bauernpartei) ab, der 13 von den 27 Gewählten angehören, während die mehr rechtsstehende Schafai Minshūtō (sozialdemokratische Partei) nur drei Siege erringen konnte. Nur eine Provinz wird vier proletarische Vertreter haben, Kagawa, das allgemein durch seine Rächterfreitigkeiten bekannt ist, während in drei Provinzen je drei proletarische Abgeordnete in den Provinzialrat einziehen werden.

Wenn die Seijukai-Partei auch gesiegt hat, so haben sich doch ihre Prophezeiungen vor der Wahl nicht erfüllt. Die andern Parteien an die Wand zu drücken, ist ihr nicht gelungen. Obwohl sie die stärkste Partei ist, verfügt sie doch nicht über die Mehrheit. Daher beginnt jetzt der Kampf um die Seele der „neutralen“ Kandidaten. 120 solcher Leute, die erst einmal abwarten wollen, wie der Hase läuft, sind diesmal gewählt worden; die Hälfte von ihnen würde genügen, um der Seijukai die Mehrheit zu geben. (Mehrheit nur in dem Sinn, daß sie mehr als die Hälfte der gewählten Abgeordneten und damit die Aussicht auf eine Mehrheit bei den Reichstagswahlen im nächsten Jahr erhält; unter den verschiedenen Regierungsbezirken werden natürlich einige eine Minseitō-Mehrheit haben.) Da unter den „Neutralen“ bereits etwa 50 als seijukaifreund-

Der Reichskanzler über die politische Lage

Essen, 31. Okt. In einer öffentlichen Versammlung der Zentrumspartei hielt Reichskanzler Dr. Brüning eine Rede. Im Hinblick auf die Reichstagswahlen im nächsten Jahr gelte es, in den nächsten Monaten ruhige Nerven zu behalten. Innerhalb der Partei sei es ihm verübelt worden, daß er die Koalition mit den Deutschnationalen abgeschlossen habe. Die Sozialdemokratie habe unverständlichweise das Kabinett der Mitte gestürzt, obgleich es bezüglich der Reichswehr Zulagen gemacht hatte, die den Forderungen der Sozialdemokraten vollauf entsprachen. Die jetzige Koalition habe ruhige, politisch vernünftige und erfolgreiche Arbeit geleistet; gerade im letzten Jahr sei die Republik gefestigt worden durch die Verlängerung des Republikbeschutzes u. a. Auch die Sozialpolitik sei ein gutes Stück vorwärts gekommen. Es wäre bedauerlich, wenn der bevorstehende Wahlkampf unter der Fohlung des Flaggenstreits geführt würde. Die Flagge sei ein Symbol, aber nicht mehr. Kein seiner Verantwortung bewußter Politiker denke daran, den Kampf um die Staatsform aufzuwerfen; Staatsform bleibe die Republik. An der geradlinigen Fortsetzung der Außenpolitik habe sich durch den Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung nichts geändert. Das habe auch das Ausland eingesehen. Er sei überzeugt, daß die französische Regierung ihr Versprechen bezüglich der Besatzungsverminderung voll erfüllen werde, wobei wir immer wieder unsere Rechtsansprüche der völligen Räumung erneuern.

Die Hindenburg-Rede bei der Einweihung des Tannenberg-Denkmal sei von ihm und dem Außenminister gebilligt worden; in Bezug auf die uns vorgeworfene Kriegsschuld haben sowohl er (der Reichskanzler), als auch andere verantwortliche deutsche Staatsmänner noch

scharfere Worte gebraucht. Die Kriegsschuld könne allerdings nicht durch Reden, sondern nur durch wissenschaftliche Forschung und unparteiische Prüfung entschieden werden.

Es sei richtig, daß der Dawesagent Bedenken über die Finanzgestaltung Deutschlands geäußert habe, dies sei jedoch ganz im Rahmen der ihm zustehenden Befugnisse als Vertreter der Gläubigerstaaten und in vorichtiger Weise geschehen, er habe nur seine Pflicht erfüllt. Die Angriffe in der Presse gegen Parker Gilbert und gegen den Reichsfinanzminister seien daher nicht gerechtfertigt.

Bezüglich des Schulgesetzes seien von der Opposition geradezu phantastische Behauptungen aufgestellt worden (600 Millionen und darüber). Davon könne gar keine Rede sein. Die Kulturfrage sei dadurch aber von der Opposition zu einer Finanzfrage gemacht worden, und dadurch habe man die Aufmerksamkeit des Auslands und des Dawesagenten erregt. Er hoffe, daß dem Schulgesetzentwurf der Regierung eine Gestalt gegeben werden könne, die allen berechtigten Wünschen der verschiedenen Parteien und Weltanschauungsgruppen gerecht werde. Ob das Schulgesetz von einer rechts- oder linksgerichteten Koalition gemacht werde, auf jeden Fall müssen die drei Schularten: christliche Schule, weltliche Schule und staatliche Einheitschule in dem Gesetz enthalten sein, wenn es unter Mitwirkung des Zentrums zustandekommen soll. Einen Wahlkampf, in dem es um die Schule gehe, führe das Zentrum nicht.

Es sei möglich, daß die Reichstagswahlen bald bevorstehen, es sei aber auch möglich, daß sie erst im Herbst oder Winter des nächsten Jahres kommen. Die politischen Verhältnisse seien zu sehr in der Bewegung, als daß man den Zeitpunkt vorherzusagen könnte. Das Zentrum werde in den Wahlkampf ohne jede Bindung hineingehen.

lich und etwa 30 als minseitofreundlich bekannt sind, kann man etwa 80 der Neutralen den Seijukai-Abgeordneten und 40 denen der Minseitō zurechnen und man erhält dann folgendes Gesamtbild: Seijukai 660 (einschließlich 80 Neutrale), Minseitō 540 (einschließlich 40 Neutrale), Proletarier 27, Rakushintō 7 (fortschrittlich), Jitsugyo Doshikai 5 (Ansdriepartei); zusammen 1239 Abgeordnete.

Vor der Einführung des allgemeinen Wahlrechts gab es mancherlei Sitten oder Unsitte, die heute als verboten gelten. Der Kandidat und seine Werber pflegten z. B. alle Wahlberechtigten in ihren Häusern aufzusuchen und zu bearbeiten, nicht selten durch Geldverprechen. Oder man gab Bankette, auf denen die Wähler freigehalten wurden. Es kostete daher eine hübsche Summe, wenn man sich wählen lassen wollte. Heute ist für die Unkosten der Kandidaten eine auf Grund der Kopffzahl der Wahlberechtigten berechnete Höchstsumme festgesetzt, die nicht überschritten werden darf. Die Bearbeitung der Wählermassen darf nur durch Drucksachen, Flugblätter, Plakate und öffentliche Reden geschehen.

Im allgemeinen war die Wahlbeteiligung flau, in Osaka haben sogar nur 45 v. H. der Wähler abgestimmt. Man sagt, in den gebildeten Schichten verachten viele die heutigen Politiker und wollen mit den Wahlen nichts zu tun haben. Eine solche Vogelstrauchpolitik könnte sich in Zukunft schwer an den Wahl- und Politikmüden und an ihrem ganzen Land rächen.

Neueste Nachrichten

Die Arbeitslosigkeit im Reich

Berlin, 31. Okt. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenunterstützung betrug am 15. Okt. 1927 rund 329 000 (männlich 265 000, weiblich 64 000) gegenüber 355 000 (männlich 286 000, weiblich 69 000) am 1. Oktober. Der Rückgang beträgt rund 26 000, gleich 7,3 v. H. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsbedürftige Familienangehörige) ist im gleichen Zeitraum von 406 000 auf 369 000 gesunken. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung betrug am 15. Oktober 1927 rund 113 000 (männlich 90 000, weiblich 23 000) gegenüber 136 000 (männlich 108 000, weiblich 28 000) am 15. September 1927, sie ist also um rund 23 000 zurückgegangen. Die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen hat sich in der Zeit vom 15. September bis zum 15. Oktober 1927 von 517 000 auf 442 000, also um rund 75 000, gleich 14,5 v. H., vermindert. In den kommenden Wochen wird die Zahl der unterstützten Arbeitslosen infolge der Einstellung der Außenarbeiten und anderer saisonmäßigen Einflüsse, möglicherweise wieder steigen.

Zusammenschluß der Nationalliberalen mit den Deutschnationalen in Bayern

Würzburg, 31. Okt. Auf dem Landesparteitag der Deutschnationalen Volkspartei in Bayern gab der Vorsitzende Abg. Dr. Hilpert von dem Beschluß der Nationalliberalen Partei Bayerns, sich der Deutschnationalen Volkspartei anzuschließen, Kenntnis. Die Erklärung wurde

mit großem Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende der Nationalliberalen Partei Abg. Prof. Dr. Lent erklärte, der Anschluß sei als ein Zeichen der Selbstbestimmung und der Sammlung in einem nationalen Lager zu betrachten, als eine Arbeitsgemeinschaft zum Kampf gegen die Internationalisierung unseres Staates, unserer Wirtschaft und unseres deutschen Geisteslebens. Der Parteitag trat für den Reudelschen Gesetzentwurf ein.

Die Unterdrückung des Deutschtums in Südtirol

Innsbruck, 31. Okt. Der italienische Präfekt hat das Sekretariat der deutschen Abgeordneten Dr. Tinkl und Baron Sternbay in Bogen geschlossen, so daß diese keine Verbindung mit der Wählerschaft mehr unterhalten können. Der Präfekt begründete sein Vorgehen mit der Behauptung, das Sekretariat diene der Werbung gegen Italien und dem Empfang reichsdeutscher Besucher.

Linkschwöchung der französischen Sozialradikalen

Paris, 31. Okt. Auf dem Parteitag der sozialradikalen (linksdemokratischen) Partei wurde unter dem Widerspruch von Franklin-Bouillon, der ein Vertrauensmann Poincarés ist, eine Entschließung angenommen, die sich für ein Zusammengehen der Partei mit den Sozialisten ausspricht. Caillaux griff die Finanzpolitik des nationalen Blocs heftig an, die 1923 die Staatsschulden von 32 auf 200 Milliarden Papierfranken hinaufgetrieben und den Franken ruiniert habe. Ein anderer Redner legte dar, der Ruinbruch Poincarés habe die Staatskasse um 820 Millionen Franken bereichert, der unter dem Linkskartell zustandekommene Dawesvertrag aber um 10 Milliarden. Die Versammlung wählte sodann den stark linksgerichteten Abgeordneten Daladier mit 420 von 794 Stimmen zum Parteivorsitzenden, während über den von Poincaré begünstigten Senator Dalibry nicht abgestimmt wurde. Daladier erklärte, in der Partei werde künftig keine Sonderpolitik einzelner und kein Verstoß gegen die Parteidisziplin mehr geduldet. (Poincaré würde also nicht mehr durch Beauftragte wie Franklin-Bouillon, Herriot u. a. auf die Richtung der Partei einwirken können.)

Das neue Parteiprogramm steht außenpolitisch auf dem Boden der Verständigungspolitik Briands, Unterstützung wird Poincaré nur auf finanzpolitischem Gebiet zur Durchführung seiner Währungs politik von den Sozialradikalen zu erwarten haben.

Beschlagnahme eines russischen Dampfers in Alexandria.

Kairo, 31. Okt. Wie die Zeitung „Al-Ahram“ berichtet, wurde der russische Dampfer „Tschitscherin“, der gestern mit einer Ladung Baumwolle im Wert von angeblich fast zwei Millionen Mark von Alexandria nach Odessa abfahren wollte, beschlagnahmt. Der gemischte Gerichtshof ordnete die Beschlagnahme auf Eruchen der ägyptischen Schiffahrtsgesellschaft an, da der Dampfer „Coski“, der dieser Gesellschaft gehört (der ehemalige Branjel-Dampfer), kürzlich von den russischen Behörden in Odessa beschlagnahmt worden war. Die Zeitung fügt hinzu, der ägyptischen Regierung sei von der Angelegenheit nichts bekannt.

Württemberg

Stuttgart, 31. Oktober.

ep. Geh. Oberkirchenrat D. v. Römer †. Die evangelische Kirchenleitung hat durch den Tod des Geh. Oberkirchenrats D. v. Römer, der am Samstag nach ersten Leidenswochen starb, eines ihrer hervorragendsten Mitglieder verloren. Geboren am 30. Juni 1853 im Stadtpfarrhaus zu Sindelfingen, wurde Karl v. Römer im Jahre 1881 aus dem staatlichen Verwaltungsdienst in die Oberkirchenbehörde berufen. Als infolge der Entstaatlichung der Kirche das Konsistorium, dessen Direktor er zuletzt war, im Jahre 1924 aufgehoben wurde, ging er als erster Stellvertreter des Kirchenpräsidenten in den Evang. Oberkirchenrat über. Der evang. Kirche hat er als Berichtserstatter für ihre Finanzen und für die örtliche Kirchengemeindeverwaltung während 46 Jahren wertvollste Arbeit geleistet. Die evang.-theol. Fakultät der Landesuniversität hat ihn im Jahre 1926 zum Ehrendoktor ernannt. Seine hingebenden und selbstlosen Dienste, durch die er bei klarem Blick für das Einzelne stets das letzte große Ziel kirchlicher Arbeit zu fördern suchte, werden ihm in der evangelischen Kirche Württembergs ein dankbares Gedenken sichern.

Kircheneinweihung. In Degerloch wurde am Sonntag die neue katholische Kirche „Maria Himmelfahrt“ durch Bischof Dr. Spröhl eingeweiht. Domkapitular Fischer, der frühere Seelsorger der Gemeinde, hielt die Festpredigt, Dekan Rau das Hochamt. Die Kirche wurde von Architekt Schöffler-Stuttgart in unmittelbarer Nähe des Friedhofs erbaut. — Aus Anlaß der Kircheneinweihung wurde Dekan Rau vom Papst zum Ehrenkämmerer mit dem Titel Monsignore ernannt. Fabrikant Albert Hildebrand-Degerloch, der sich um den Bau der Kirche große Verdienste erworben hat, erhielt vom Papst das Goldene Kreuz Pro Ecclesia et Pontifice.

Stand der Hindenburgspende in Württemberg. Bei der Württ. Landesgeschäftsstelle der Hindenburgspende, der Zentralleitung für Wohltätigkeit, sind bis zum 27. Oktober 175 000 Mark eingegangen. Eine Reihe der im Land errichteten Sammelstellen hat die ihnen zugegangenen Beiträge noch nicht abgeliefert.

Der Verein württ. Verwaltungsbeamter hielt am Sonntag unter dem Vorsitz von Direktor Dillmann-Karlsruhe im Konzertsaal der Liederhalle unter zahlreicher Beteiligung aus dem ganzen Land seine 33. Landesversammlung ab. Der Vorsitzende tabelte die Art der Beförderungsregelung, die in Wirklichkeit hinter den vom Reichsfinanzminister angekündigten Sähen von 16 bis 17 v. H. bleibe. Die Regelung könne man nur als „Alimentation“ bezeichnen. Die Gründung der Verwaltungsakademie sei zu begrüßen, doch wolle man kein Studentum betreiben durch Gründungen von Verbindungen usw., wie es an andern Verwaltungsakademien geschehen sei. Württemberg könne sich heute nicht mehr die Einteilung in 62 Verwaltungsbezirke leisten. Der Verein zählt heute 3500 Mitglieder. Der 2. Vorsitzende Rechnungsrat Manz sagte, die Beförderungsregelung zeige die Absicht einer Zurückdrängung des mittleren Beamtenums. Der Vereinsgeschäftsführer Obersekretär Dechse sprach über Gegenwarts- und Zukunftsfragen. Zum Schluß wurden mehrere Entschließungen angenommen, in denen neben den auf die Beförderungsfrage bezüglichen Wünschen das Bedauern zum Ausdruck gebracht wird, daß bei der Zulassung von Lehrlingen zum mittleren Verwaltungsdienst die Höchstzahl von 100 überschritten worden sei, was zu einer Ueberfüllung führen müsse. Zum Ausgleich sollen in den nächsten Jahren nicht mehr als 80 Lehrlinge zugelassen werden.

Stuttgart, 31. Okt. In den Ruhestand. Professor Schirmer an der höheren Bauhschule in Stuttgart tritt mit Ablauf des Monats Oktober d. J. in den bleibenden Ruhestand.

Das Wilhelmspalais städtischer Besitz. Der Württ. Sparkassen- und Giroverband hat der Stadt das von ihm seinerzeit erworbene Wilhelmspalais in der oberen Neckarstraße (Wert über 500 000 Mark) überlassen und dafür das Hofhaus G. m. b. H. in der Lautenschlagerstraße in der Nähe des Bahnhofes, an dem die Stadt mit 90 v. H. beteiligt, eingekauft. Der Giroverband zahlt ein Aufgeld von 250 000 Mark und außerdem 40 000 Mark jährlich an die Stadt, solange auf dem Palais das Servitut ruht, daß die Königin (auf Lebenszeit) oder die Prinzessin Wied (bis 1934) das Palais als Wohnsitz benutzen darf.

Konferenz von Landesverkehrsverbänden in Stuttgart. Im Sitzungssaal des Bahnhofs wurde eine Konferenz der wichtigsten süddeutschen Landesverkehrsverbände zur Besprechung gemeinsamer Angelegenheiten statt. Vertreten waren der Verkehrsverband Württemberg-Hohenzollern, der Verkehrsverband Südbayern, der Badische, Hessische und Rheinische Verkehrsverband.

Prüfung für Kurzschrift und Maschinenschriften bei der Handelskammer. Die nächste Prüfung in Kurzschrift und Maschinenschriften bei der hiesigen Handelskammer findet am Sonntag, den 13. Nov., vorm. 9 Uhr, in der städt. Handelsschule, Stuttgart, Kanzeleistr. 13, statt.

rote Kreuz-Ball. Am Samstag fand in den Räumen des Kunstgebäudes ein Ball zugunsten des Roten Kreuzes statt, der sich eines außerordentlich starken Besuchs erfreute.

Kirchheim u. L., 31. Okt. Neue Schützengilde. Die Kirchheimer Schützengilde, die schon im 14. Jahrhundert in hiesiger Stadt bestanden hat, in den beiden letzten Jahrzehnten aber ihre Tätigkeit eingestellt hatte, ist nunmehr zu neuem Leben erweckt worden. In einer am Freitag abgehaltenen Versammlung erfolgte die Neugründung der Schützengilde Kirchheim u. L. Bestellt wurden als Oberstutzenmeister Amtmann Raag, als 1. Schützenmeister Fabrikant Gutekunst, als 2. Schützenmeister Sattlermeister Schwarz. Die nächste Aufgabe der Schützengilde bildet die Errichtung einer eigenen Schießstätte.

Gutenberg, 31. Okt. Tödlicher Unfall beim Böllerschießen. Anlässlich einer Hochzeit in Krebsstein wurde wie üblich mit Böllern geschossen. Als ein Schuß nicht losging, wollten zwei junge Leute von Krebsstein nach der Ursache sehen. Im selben Augenblick kam der Schuß zur Entladung und rief dem zunächst Stehenden die Schädeldecke weg. Er war sofort tot. Der andere junge Mann erlitt eine lebensgefährliche Verletzung im Gesicht. Sein Augenlicht scheint gefährdet.

Benningen 31. Okt. Römische Funde. Beim Scheuerbau des H. Lang wurde ein römischer Töpferofen angeschnitten, und zwar ist es der erste, der auf dem hiesigen Römerplatz gefunden wurde. Leider wurde die linke Seite des Ofens ganz zerstört. Zwei Gefäße konnten unverfehrt geborgen werden, die andern waren zerbrochen.

Geislingen a. St., 31. Okt. Amtsversammlung. Am Donnerstag fand hier eine Amtsversammlung statt. Der Boranschlag ergibt auf der Ausgabenseite 1 111 563 Mark, denen an Einnahmen 698 525 Mark (mithin ein Abmangel von 413 538 M.) gegenüberstehen.

Benzenzimmern 31. Okt. Ein Mann. Neun Jahre alt. Der Bauer Friedr. Allgeyer hier wurde unlängst von seiner Ehefrau Marie, geb. Bög, mit dem 9. Knaben erschossen. Die Familie besitzt im ganzen 10 lebende Kinder.

Welzheim, 31. Okt. Der abgelassene Ebnisee. Das Wasser des Ebnisees, dieses künstlichen Staubees, der früher alljährlich einmal zum Holzflößen abgelassen wurde, ist in diesen Tagen wieder ganz abgelassen worden zum Zweck des Ausschürens. Dies geschieht alle vier Jahre, und die Beute an Spiegelkarpfen und Goldorfen ist meist recht gut. Wer jetzt die leere verlandete Talmulde überflutet, dem wird auch klar, daß die vielfach gefürchtete unergründliche Tiefe des Ebnisees nur sagenhaft ist, beträgt doch nach zuverlässiger Lotung die größte Tiefe des Sees nur etwa sechs Meter.

Ravensburg, 31. Okt. Eine Sägerei abgebrannt. In der Sägerei des Mühlenbesizers Josef Spieß in Sigmarshofen ist Samstag früh gegen 1 Uhr Feuer ausgebrochen. Die ganze Sägerei und ein großer Teil Holzvorräte ist niedergebrannt. Der Schaden ist bedeutend.

Friedrichshafen, 31. Oktober. Neue Bodenseedampfer. Als Ersatz der teilweise veralteten Bodenseedampferflotte ist zu Anfang d. J. der Bau zweier großer Dampfer von der Reichsbahnhauptverwaltung genehmigt und vor einiger Zeit durch die Reichsbahndirektion München zur Vergebung ausgeschrieben worden. Eines der Schiffe wird in Konstanz, das andere in Lindau stationiert. Beide Schiffe sollen 800 Personen fassen und bis zu 1000 Personen Tragfähigkeit bekommen.

Aus Stadt und Land

Nagold, 1. November 1927.

Wo kann unsere Ehre anders sein als in unserer höchsten Pflicht? Schäfer.

Wer will bauen?

Im Waldhornsaal wird heute abend um 8 Uhr ein Herr Schäfer aus Darmstadt über die Ziele der deutschen Bau- und Siedlungsgemeinschaft sprechen. Morgen abend hält Herr K. Haag aus Frankenbad in der „Traube“ einen Vortrag über das Werk der Bauparkasse der Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot. Beide Vorträge, die nichts miteinander zu tun haben, dürften für alle Baulustigen oder für alle die, die sich ein eigenes Heim wünschen, von größtem Interesse sein.

Eine interessante Himmelercheinung wird am Morgen des 10. November bei hellem Himmel mit Hilfe eines nicht allzuschwachen Fernrohrs zu beobachten sein. Der sonnennächste Planet Merkur zieht zwischen Erde und Sonne über die Sonnenscheibe hin. Das geschieht während eines Jahrhunderts im Mittel dreizehnmal. Zwischen Erde und Sonne geht er zwar nach rund 116 Tagen in seinem Lauf um die Sonne durch, aber infolge der Neigung seiner Bahnebene gegen die Sonnenbahnebene (Ekliptik) wandert er gewöhnlich nördlich oder südlich an der Sonne vorbei. Merkurdurchgänge können nur in den Monaten Mai und November eintreten; der letzte innerhalb der Sonnenscheibe fand am 7. und 8. Mai 1924 statt, der nächste wird am 11. November 1937 folgen. Diesmal beginnt der Eintritt (von Osten nach Westen) früh 4 Uhr 2 Min., der Austritt erfolgt 9 Uhr 30 Min. Der Durchmesser der Sonne wird 196 Mal größer sein als der des Merkur, der als kohlschwarzes Scheibchen auf dem hellen Sonnenhintergrund erscheinen wird. Merkurdurchgänge wurden früher beionders zur Bestimmung der Sonnenentfernung von der Erde benutzt, hierfür sind aber die allerdings sehr seltenen Vorübergänge des Planeten Venus von der Sonne weit geeigneter. Der letzte Venusdurchgang fand am 6. November 1882 statt, der nächste wird erst am 8. Juni 2004 eintreten.

Wieder Getränkesteuer? Eine Berliner Korrespondenz will erfahren haben, der Reichsfinanzminister habe in den Verhandlungen mit den Vertretern der Länder über die Deckung der Beförderungsreform vorgeschlagen, den Gemeinden die Wiedereinführung der Getränkesteuer zu gestatten, um ihnen die Aufbringung der Mehrkosten zu erleichtern. — Das wären ja aber wieder neue oder erneuerte Steuern, die nach der wiederholten Versicherung des Reichsfinanzministers unbedingt ausgeschlossen sein sollen. Es ist natürlich gleichgültig, ob eine solche Steuer an das Reich oder an die Länder oder an die Gemeinden zu bezahlen ist. In diesem Betracht ist Steuer eben Steuer. Die Nachricht jenes Zeitungsblattes erscheint daher nicht glaubwürdig, sie wird auch noch von keiner Seite bestätigt.

Emmingen, 31. Okt. Hohes Alter. Vor einigen Tagen wurde unsere älteste Bürgerin, Christine Barbara Martin, die am 2. Oktober ihren 90. Geburtstag feiern durfte, zur letzten Ruhe gebracht. Die letzte Zeit ihres Lebens war die Verstorbenen leider erblindet und war auf die treue Pflege ihrer Anverwandten angewiesen. Seit 50 Jahren hat sie in unserem Ort das höchste Alter erreicht.

Waldborf, 1. Nov. 50 Jahre Methodisten-Kapelle. Unsere hiesige Methodisten-Gemeinde konnte am letzten Sonntag einen denkwürdigen Tag in ihrer Geschichte buchen, sind es doch beinahe 50 Jahre her, seitdem die Kapelle erbaut wurde. Eine stattliche Zahl Festgäste hatte sich um 2 Uhr in der kleinen, aber doch geräumigen, frisch geweißten und gestrichenen, festlich geschmückten Kapelle eingefunden, um diesen Tag würdig zu begehen. Eröffnet wurde die Feier durch einen Vortrag des Posaunenchores Altenteufel, nachdem dieser zuvor beim Waghäuser Weisen zu Gehör gebracht hatte. Prediger Böttcher-Altenteufel hielt eine kurze Ansprache und verlas mehrere Glückwunschschriften früherer Prediger. Darauf hielt Prediger a. D. J. Walz-Gebhausen (gebürtig von hier) die Festrede. Er entwickelte im Lauf derselben ein schönes Bild über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der hiesigen Methodisten-

JULIE RÖMIGER

Roman von Elsbeth Borchart

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Die kleinen Komtessen waren wie Gerda schon kleine Damen und sie mochte sie deshalb nicht leiden. Aber noch etwas anderes war es, das sie die Strafe des Zuhausebleibens wie eine Vergünstigung ansehen ließ. „Sie ging mit Lotti in das Schulzimmer, gab ihr eine Strafarbeit und befahl ihr, nach Beendigung derselben in ihr Zimmer zu kommen und sie ihr zu zeigen. Obgleich sie diese Strafe nicht ganz gerechtfertigt fand, war sie doch viel zu klug und gewissenhaft, um der Mutter entgegen zu handeln. Raum hatte die Erzieherin das Zimmer verlassen, als Lotti die Feder hinlegte, aufsprang, an die Tür eilte und angestrengt lauschte, ob sich irgendwo ein Geräusch vernehmen ließe. Dann faßte sie einen schnellen Entschluß, öffnete die Tür, trat vorsichtig hinaus, spähte umher und huschte leichtfüßig wie eine Gazelle und schneller als der Wind weiter und weiter, durch endlose Gänge, und war im nächsten Augenblick spurlos verschwunden. Graf Konrad Limar saß in seinem Arbeitszimmer über sein Werk gebeugt am Schreibtisch. Wie immer war er versunken in seine Gedanken. Die Welt war für ihn in solchen Stunden nicht vorhanden, er schuf sich seine eigene Welt, in der er lebte und webte und die ihn voll auf zu befriedigen schien. Erst leis, dann immer harter pochte es an seine Tür. Das Ohr des Gelehrten, so fernab von der Außenwelt, vernahm es nicht. Da wurde die Tür geöffnet — eine leichte, weiße Gestalt schlüpfte herein und war mit wenigen Schritten an seiner Seite, schlang die Arme um seinen Hals und küßte ihn stürmisch. „Konrad! Konrad!“

Graf Konrad wandte sich zuerst erschrocken um, dann legte er lachend die Feder aus der Hand und zog die kleine Gestalt an sich. „Lotti, du Wildfang, du Sauwind, findest du endlich einmal den Weg zu deinem Bruder?“ „Herzensbruder!“ schmeichelnd legte Lotti ihr goldnes Köpfchen an seine Wange, „du weißt doch, daß ich nicht kann, wie ich möchte. Niemand darf es wissen, nicht einmal Gerda. Wenn sie es der Mama erzählt, werde ich strenge bewacht und darf nie wieder zu dir.“ Konrad seufzte. Er wußte ja, daß die Kleine heimlich zu ihm kam. Oft schien es ihm ein Unrecht, die Ursache solcher Heimlichkeit zu geben und dadurch vielleicht dem Charakter des Kindes zu schaden. Dennoch vermochte er es nicht über sich zu bringen, ihm diese Besuche zu verbieten. Es waren ja die schönsten Stunden seines Lebens, wenn er mit der kleinen Schwester lachen und plaudern konnte; sie kam so wie so selten genug. Ihre kindliche Liebe tat ihm wohl; sie war das einzige Band, das ihn noch mit den Uebrigen verknüpfte. Die Stiefmutter und Gerda hatten seinem Herzen nie nahe gestanden, und der junge Leichtfuß, der Hofri, erinnerte sich seines Stiefbruders auch nur, wenn er Geld brauchte, um seine Schulden zu bezahlen. Lottis Liebe war selbstlos, wenn es sie anfangs vielleicht auch der vielen altertümlichen und wunderbaren Gegenstände und Gerätschaften wegen, von denen er eine reichhaltige Sammlung besaß, zu ihm gezogen hatte. Die kindliche Neugierde war dadurch rege geworden, und sie lief oft heimlich zu dem aroken Bruder und ließ sich von ihm die schönen Sachen zeigen und erklären. Ihr kleines Herz fing dabei bald an, für ihn zu glühen, um so mehr vielleicht, als sie ihre Liebe vor Mutter und Schwester verbergen mußte. Sie war ein für ihr Alter sehr kluges Kind, das wohl nicht die Ursache, aber doch die Tatsache erriet, daß die Mutter ihrem Stiefsohn nicht gewogen war. Wie ein heller, erwärmender Sonnenstrahl fiel diese Liebe in Graf Konrads einsames Gelehrtenheim, und wenn er auch mitten in seiner Arbeit saß, sobald Lotti erschien, versanken Gedanke und Probleme für einige Zeit in

Vergessenheit, und er sah und hörte nur das Stimmchen der kleinen Schwester. „Nicht, du bist zärtlich an sich und sah ihm in die munteren Augen: „Und wie hat es der kleine Schlämberger heute angefangen, zu entschäpfen?“ „Mama und Gerda sind zu Latuffas gefahren.“ „Du bist allein zu Hause geblieben?“ „Ja, mit Fräulein Römer.“ „Fräulein Römer — weiß sie, daß du bei mir bist?“ „Bewahre — ich bin ihr heimlich entwichen.“ „Lächte Lotti schlau; „ich sollte eine Strafarbeit machen und deshalb ließ sie mich im Schulzimmer allein.“ „Fast brüht Jakob Graf Konrad sie von sich, und seine Augen blühten sie so zornig und strenge an, daß Lotti ganz erschrocken zu ihm aufschau. „Sofort gehst du zurück und machst die Arbeit, hast du?“ befahl er streng. „Konrad!“ rief Lotti, ganz verduht über diesen ungewohnten Ton des Bruders. „Du gehst!“ wiederholte er seinen Befehl und wies mit der Hand nach der Tür. „Ist es nicht genug, wenn du Fräulein Römer schon einmal so getränkt hast, daß sie dir eine Strafe geben mußte — willst du ihr jetzt noch einmal wehtun durch deinen Ungehorsam?“ Lotti brach in Tränen aus. So hatte Konrad noch nie mit ihr gesprochen. „Ich habe sie ja garnicht getränkt,“ brach sie endlich unter Schluchzen hervor, „die Strafarbeit hat sie mir nur — auf Mamas Befehl gegeben — weil ich — weil ich bei Tisch etwas gesagt habe — was —“ „Was hast du gesagt?“ fragte Konrad besänftigter, faßte nach ihrer Hand und zog sie näher zu sich. Lotti merkte an dem milderen Tonfall sehr gut, daß sein Zorn verwaucht war; sie trodnete schnell ihre Tränen und antwortete, wenn auch etwas zögernd: „Ich kann es nicht leiden, wenn Mama — dich immer — „ihren armen Sohn“ — nennt, und da habe ich gesagt, du bist reicher — als wir alle zusammen, und deshalb — war —“ (Fortsetzung folgt.)